

# EIN THEOLOGISCHES PARADOXON

nach Arnauld

von Charles Hartshorne

Mitgeteilt von Heinrich Scholz

Das folgende theologische Paradoxon hat Professor Charles Hartshorne, theologisch stark interessiert, Professor der Philosophie an der Universität Chicago, nach einem kurzen Aufenthalt in Münster in meine Hände gelegt. Es versteht sich, daß ich mich zu einer sachlichen Diskussion dieses Paradoxons nicht berufen fühlen kann; es scheint mir jedoch, daß dieses Paradoxon in jedem Falle so scharfsinnig formuliert ist, daß es den Stoff liefern könnte für eine anregende theologische Diskussion. Und es scheint mir zugleich, daß wir Laien uns wünschen dürfen zu hören, was die theologische Spekulation zur Auflösung oder zur Kritik dieses Paradoxons gegenwärtig zu sagen hat. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß diese Diskussion nicht einhellig verlaufen wird, sondern so, daß die verschiedenen theologischen Standpunkte sich spiegeln werden in ihr. Dadurch könnte sie für uns andere um so lehrreicher werden.

Ich habe daher den Verfasser gefragt, ob er bereit sein würde, mir dieses Paradoxon zur Verfügung zu stellen für eine Veröffentlichung im „Philosophischen Jahrbuch“; denn es scheint mir, daß hierdurch zugleich etwas geschieht, was auf dem Wege liegt, den wir in jedem Falle werden beschreiten müssen, um die Fäden, die durch den Krieg zerrissen worden sind, nach und nach wieder anzuspinnen. Der Verfasser hat mit der größten Bereitwilligkeit seinen Text für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Es scheint mir daher, daß ich mich als Mittler werde einschalten dürfen.

Zwei zusätzliche Bemerkungen werden hier noch am Platze sein.

(1) Der Verfasser bezeichnet das Paradoxon als ein Paradoxon nach Arnauld. Ich nehme an, daß der scharfsinnige, als Mathematiker und als Theologe respektable Antoine Arnauld gemeint ist, also einer der nächsten Freunde Pascals und der eigentliche Verfasser der mit Recht berühmt gewordenen, auch heute durchaus noch lesenswerten „Logique de Port Royal“ von 1662, mit der klassischen Methodenlehre Pascals. Ich habe das Arnauldsche Paradoxon in ihr nicht entdecken können. Ich vermute, daß es enthalten ist in Arnaulds theologischen Schriften, die mir nicht zur Verfügung stehen. Ich werde den Verfasser bitten um den Arnauldschen Text. Es scheint mir jedoch, daß eine theologische Diskussion des folgenden Paradoxons von einer Publikation des Arnauld'schen Textes ganz unabhängig ist, so daß ich das Folgende nicht so lange habe zurückhalten wollen, bis dieser Text in meine Hände gelangen wird.

2) Der gegen Ende genannte *Whitehead* ist *Alfred North Whitehead* (1861—1947). Er hat, zusammen mit *Bertrand Russell*, das dreibändige Standwerk der mathematischen Logik, die „*Principia mathematica*“ (Cambridge, 1910—1913), verfaßt. Er ist dann Philosoph geworden wie *Russell*; aber in einem ganz anderen Sinne. Er hat sich auf die wissenschaftliche Philosophie konzentriert. Seit etwa 1920 ist er Professor der Philosophie an der *Harvard University* gewesen. Er gilt als der bedeutendste transatlantische Philosoph des gegenwärtigen Zeitalters, und es sollte der Mühe wert sein, daß auch wir uns um ihn bemühen. Als sein bedeutendstes Werk gilt „*Process and Reality*“. In seinen letzten Jahren hat er sich stark für religionsphilosophische und theologische Fragen interessiert. Eine originelle Metaphysik ist das Ergebnis seiner Bemühungen um diese Bereiche gewesen. Vielleicht darf man ihn als den *Arnauld* des gegenwärtigen Zeitalters bezeichnen. Eine schöne beiläufige Bemerkung zu *Platon* habe ich mir vor vielen Jahren notiert. Sie lautet so: „*The safest general characterisation of the European philosophical tradition is that it consists of a series of footnotes to Plato*“.

Ich habe mir einige redaktionelle Korrekturen erlaubt, durch die der Sinn an keiner Stelle irgendwie angetastet wird.

Münster i. W., 4. April 1949.

Heinrich Scholz.

### I. Die Wissensform des Paradoxons

- (1) Gott weiß, daß die Welt existiert.
  - (2) Daß die Welt existiert, ist eine zufällige Tatsache.
  - (3) Alles, was Gott ist oder in sich hat, ist notwendig, nicht zufällig.
- (1), (2), (3) zusammen sind widersprechend; denn
- a) Daß die Welt existiert, folgt mit logischer Notwendigkeit aus (1). (Analytischer Satz: Es ist unmöglich, etwas als existierend zu wissen — mit göttlicher Unfehlbarkeit —, was nicht existiert.)
  - b) Ein Satz, der mit logischer Notwendigkeit aus einem anderen Satz folgt, muß in demselben Sinne notwendig sein wie der erste Satz. Daher muß entweder (2) oder (3) falsch sein. Entweder sind die göttliche Erkenntnis und die Welt gleich notwendig, oder sie sind gleich zufällig. Die überlieferte Art der Unterscheidung zwischen einem notwendigen Wesen und einer nicht-notwendigen Welt ist logisch unhaltbar. Es kommt nicht auf den Sinn von „notwendig“ an; denn der Beweispunkt besteht darin, daß alles, was ein Satz logisch enthält, in demselben Sinne notwendig sein muß wie der Satz selbst. Es kommt auch nicht auf den Sinn von „Erkenntnis“ oder „Wissen“ an, sondern nur darauf, ob es gilt, daß ein unfehlbares Wissen (was es auch immer sein mag) mit der Falschheit dessen, was als wahr gewußt wird, unvereinbar ist, also ob „X weiß, daß . . . die Wahrheit dieses „daß . . .“ impliziert. Bei Wahrscheinlichkeitsrechnungen, fehlbaren menschlichen Erkenntnissen, sind „X weiß, daß . . .“ und „Es ist falsch, daß . . .“ vereinbar; aber bei der göttlichen Erkenntnis sind sie nicht vereinbar. Die Unfehlbarkeit besteht darin, daß sie nicht vereinbar sind. Also ist das Paradoxon nicht

dadurch beseitigt, daß man auf den Unterschied zwischen göttlicher und anderer Erkenntnis hinweist. Der Unterschied ist gerade das Gegenteil von dem, was erforderlich wäre, den Widerspruch aufzuheben. Nicht auf die Natur der „Erkenntnis“, sondern auf die „Unfehlbarkeit“ kommt es an. Die gewöhnliche Entgegnung, die sich darauf beruft, daß die göttliche Erkenntnis ihre Gegenstände schafft, statt von ihnen abhängig zu sein, läßt den Widerspruch bestehen; denn der Widerspruch ist nicht aus irgendeiner Behauptung über Abhängigkeiten abgeleitet.

Man hebt einen Widerspruch auf nur dadurch, daß man wenigstens einen der Sätze, aus denen er abgeleitet ist, fallen läßt. Man muß also (1) oder (2) oder (3) aufgeben. Welches? Die neuere Theologie neigt immer mehr dazu, (3) als Quelle der Schwierigkeit anzusehen. Nicht, daß die Existenz Gottes zufällig sein muß, sondern daß das Wie seiner Existenz zufällige Weisen, Akzidenzen hat. Nur in seiner Essenz ist Gott notwendig; aber Essenz bedeutet nicht alles in Gott, sondern nur seine Göttlichkeit: das, was ihn zu Gott macht. Es könnte vieles in Gott sein, ohne das er noch Gott wäre. Zum Beispiel: Gott wäre nicht Gott, gäbe es eine Welt, ohne daß er diese Welt kennt. Aber er wäre doch Gott gewesen, wenn es diese Welt nicht gegeben, und wenn er dementersprechend nicht gewußt hätte, daß sie existiert. Gott muß allwissend sein: aber er muß um die Existenz dieser Welt allwissend sein nur unter der Bedingung, daß es diese Existenz gibt, daß er sie schafft. Allwissenheit und Wissen um eine bestimmte Welt, wie die unsrige, sind, logisch betrachtet, wesentlich verschieden. Nur die erste muß unbedingt notwendig existieren. Das zweite ist nur hypothetisch notwendig.

## II. Die Willensform des Paradoxons

- (1) Alles, was Gott ist (oder in sich hat), ist (oder hat) er notwendig, als zu seinem Wesen gehörig.
- (2) Gott ist der Wille (oder hat in sich den Willen), die Welt zu schaffen.
- (3) Gott hat auch die Möglichkeit gehabt, die Welt nicht zu schaffen zu wollen.  
Aus (1) und (2) folgt
- (4) Der Wille, die Welt zu schaffen, ist notwendig gewesen.  
Aus (3) folgt
- (5) Der Wille, die Welt zu schaffen, ist nicht notwendig gewesen.  
(4) und (5) widersprechen sich.

Schluß: Entweder keine Willensfreiheit in Gott (Spinoza) oder Akzidenzen in ihm (Whitehead: die Folgenatur, Konsequenz der Natur Gottes). Ein Theismus, der weder mit Spinoza noch mit Whitehead übereinstimmt, stößt auf eine logische Unmöglichkeit. Er verwirft, mit oder ohne Bewußtsein, den Satz des Widerspruches.

Es kommt nicht auf den Sinn von „notwendig“ an; denn der Wille Gottes, die Welt zu schaffen, muß nach (1) in demselben Sinne notwendig sein wie das Wesen Gottes.

Sagen: „Gott hat die Möglichkeit, die Welt nicht zu schaffen“, heißt auf Grund von (1): sagen: „Er hat die Möglichkeit, nicht er selbst zu sein, nicht zu existieren.“ Verneint man (1), so kann man (2) und (3) behaupten, ohne ein Paradoxon zu erzeugen.